

Soziales Desinteresse von Politikern und Mitmenschen: Schwächen im Gemeinsinn Anderer?

Terwey, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Terwey, M. (1997). Soziales Desinteresse von Politikern und Mitmenschen: Schwächen im Gemeinsinn Anderer? *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 41, 120-144. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-200025>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziales Desinteresse von Politikern und Mitmenschen: Schwächen im Gemeinsinn Anderer?

von Michael Terwey

Zusammenfassung:

Gegenstand der Untersuchung ist die Annahme einer kontemporären Desintegration von Individuen in modernen Gesellschaften, die im Kontext der Arbeiten von Emile Durkheim und Leo Srole mit Fragen zur Wahrnehmung von "Anomie" untersucht werden kann. Bei Befragungen werden in Deutschland oft Schwächen des sozialen Engagements bemängelt (ALLBUS-Daten). Die diesbezügliche Kritik an Politikern ist in ihrer Verbreitung noch eher systematisch zu erklären als eine mehr diffus verbreitete Kritik an den Mitmenschen überhaupt. Im Kontrast zu derartigen sozialpessimistischen Äußerungen besteht in einer Vielzahl von Ländern mehrheitlich ein grundsätzlicher Optimismus hinsichtlich des Lebens (ISSP-Daten).

Abstract:

The article deals with the thesis that traditional affiliations and belief in the good aspects of society are weakened by severe doubts and anomia in transforming societies (cf. Emile Durkheim and Leo Srole). Large, but even still increasing parts of the German population perceive basic carelessness and disattachement in their social surrounding. Multivariate analyses of ALLBUS-data show, to what extent the perception of careless politicians is related to structural locations and individual characteristics. A second articulation of anomia, the notion of a more general carelessness of fellow-men, is rather diffusely spread. Finally, the prevalence of a basic optimism towards life is shown for a series of countries (ISSP-data).

Anomie und ihr Aufscheinen in subjektiven Urteilen über die soziale Lage

Es liegt mittlerweile gut 40 Jahre zurück, daß **Leo Srole** im "American Sociological Review" einen Skalierungsansatz und einige Forschungsergebnisse veröffentlichte: *Social Integration and Certain Corollaries - An Exploratory Study*. Während der folgenden Jahre wurde diese Thematik zunächst in den USA wiederholt aufgegriffen und eine Vielzahl empi-

rischer Untersuchungen präsentiert. **Srole** (1956) umschrieb eine Wechselwirkung zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und psychischer Befindlichkeit, die zu einer geschwächten oder von sozialen Fehleinschätzungen geprägten Integration der Individuen führt. Die Schwächung regulativer Leitvorstellungen und Normen resultiert in einer mangelhaften Identifikation des vereinzelter "Ichs" mit einem "Selbst", das andere Mitmenschen als wesentlich zugehörig einschließt. In der Terminologie von **Tönnies** können wir auch sagen: Der gemeinschaftlich eingebundene "Wesenwille" geht in diesen Fällen geschwächter sozialer Integration zugunsten eines unter sozialpessimistischen Vorzeichen stehenden "Kürwillens" zurück (**Tönnies** 1959, 1979; **Terwey** 1981).¹ Gleichzeitig ist zu vermuten, daß vielfach eine nach außen gerichtete Anspruchshaltung steigt: "Der Staat wird daran gemessen, wieviel er für den einzelnen und seine ökologische Situation tut. Seine Leistungen sind gleichsam abstrakt abrufbar, sie sind gemeinschaftslos." (**Schmidtchen** 1993: 56) Anders wäre die Lage in einer gut funktionierenden Schnittstelle zwischen "Gemeinschaft" und "Gesellschaft", einer idealen "Polis" gewissermaßen, wo sich die "Politai" (Bürger in der Polis) selbst angemessen interessieren und in die Pflicht nehmen. Zur Zeit scheint es aber für einen beträchtlichen Teil der Bürgerinnen und Bürger so zu sein, als ob erfolgreiche Demokratie eine Sache der Politiker und dann noch der Verfassungsrichter sei - viele "rationale Akteure" außerhalb der politischen Organisationen erwarten allenfalls von den anderen Mitbürgern, daß sie aktiv werden.

Anomie ist nach **Durkheim** zunächst einmal als Zustand innerhalb eines gesellschaftlichen Systems zu verstehen. Es handelt sich in diesem Sinne primär nicht um einen Begriff, der sich auf individuelle Verhaltensweisen und Perzeptionen bezieht. Psychische Lagen und subjektive Gesellschaftswahrnehmungen, welche einer anomischen Schwächung oder grundlegenden Änderung "sozialer Tatbestände" korrespondieren, werden dagegen nachfolgend in Anschluß an **Srole** (1956) und **Merton** (1957, 1970) als *Anomia* bezeichnet. Im Unterschied zu einem gesellschaftskritischen Konzept menschlicher "Entfremdung", das sich u.a. aus Frühschriften von **Marx** und einigen späteren Arbeiten der "Frankfurter Schule" ableiten läßt, betont der Diskurs von **Durkheim** in erster Linie das sich Fügen in eine "Gesetzlichkeit" oder ein traditionelles "Brauchtum" (Nomos) und damit den Wert gesell-

1 Der "Wesenwille" führt als "Kraft" nach **Tönnies** (1979) zur "Gemeinschaft", während der mehr selektive und zweckrationale "Kürwille" der "Gesellschaft" zugeordnet ist (**Terwey** 1981: 143 f.). Gegenüber den verschiedenen Gestaltungen des Wesenswillens überwiegt nach **Tönnies** jenes "denkende Wollen", wenn Interaktionen sich so weit auf einen Zweck konzentrieren, daß Fäden, die sonst wesentlich und "naturgemäß" Zweck und Mittel verbinden, durchtrennt werden. Die Ausdrucksweise klingt heute zwar gelegentlich etwas antiquiert, im Grunde ist damit aber auch von **Tönnies** bereits die heute aktuelle Individualisierungsdiskussion angegangen worden. Der Begriff "Gesellschaft" wird hier nachfolgend in einer allgemein üblichen Weise verwendet, nicht in der spezifischen Bedeutung bei **Tönnies** (1979) - es sei denn, er wird der "Gemeinschaft" unmittelbar gegenübergestellt. Die Theorien von **Tönnies** und **Durkheim** sind im übrigen hinsichtlich einiger geschichtsphilosophischer Basisannahmen different. **Tönnies** (1959) hat sich selbst von einem manchmal irreführenden Gebrauch der Begriffe "Gemeinschaft" und "Gesellschaft" abgesetzt und darauf hingewiesen, daß darunter eher mehr oder weniger stark ausgeprägte Charakteristika sozialer Zusammenschlüsse zu verstehen seien.

schaftlicher Integration. **Durkheim** ist in diesem Sinne konservativ. Die individuelle Entfaltung im Sinne von Emanzipation wird dem Nomos untergeordnet. Soziale Integration ist nach der dominierenden Tradition in der frühen französischen Soziologie überwiegend gut, weil in den gesellschaftlichen Tatsachen Institutionen zum Ausdruck kommen, welche den davon eventuell abweichenden individuellen Präferenzen meist überlegen sind. Es kommt in diesem Sinne zu einer Art "Sakralisierung von Gesellschaft" (vgl. **Firsching** 1995).

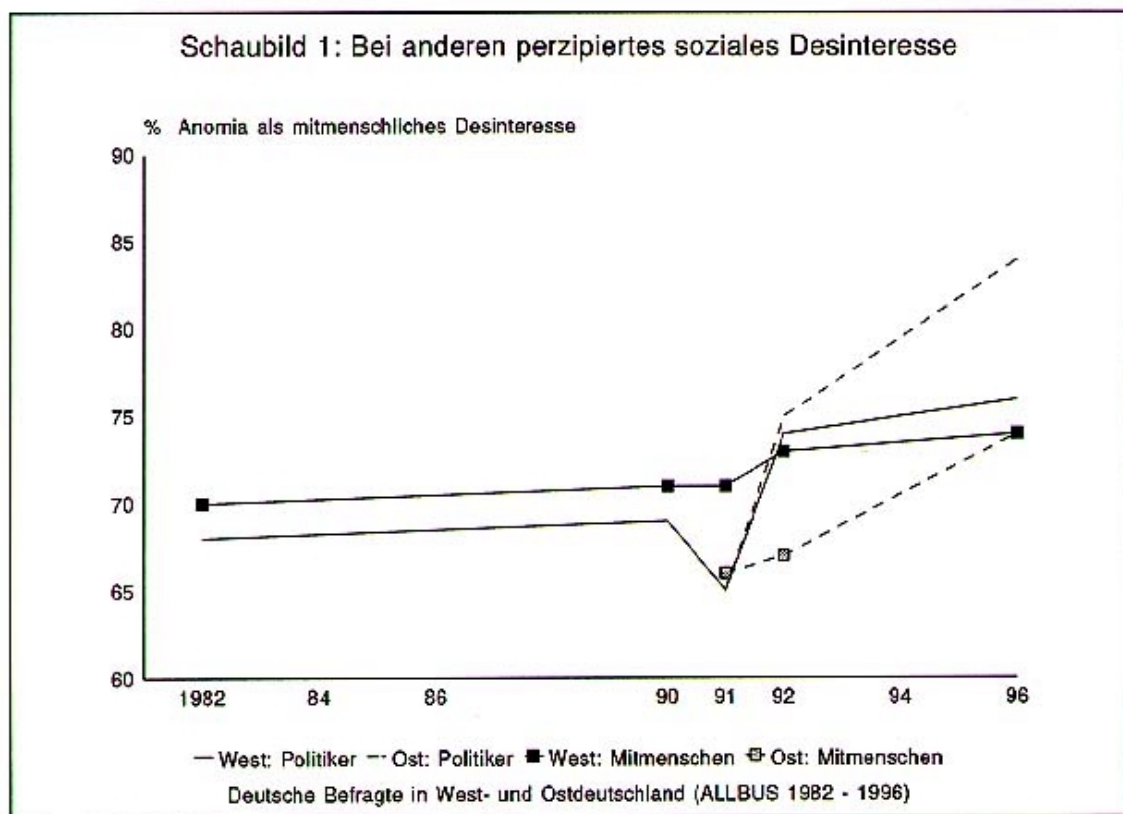
Anomia als psychisches bzw. individuelles Korrelat zur Anomie muß sich nicht in einem mit dem Label "abweichend" zu versehenden Verhalten äußern. Sie kann in bestimmten Situationen weit verbreitet sein, und sie kann sich auch gelegentlich in einer Akzeptanz von eigentlich schon obsoleten, aber gesellschaftlich noch vorwiegenden Werten oder Mitteln zu ihrer Erreichung äußern (vgl. **Merton** 1957, 1970). Das in der Regel positiv zu bewertende Gegenteil der Anomia, die *Eunomia* (**Srole** 1956; **Terwey** 1997a), entsteht aus wohlgeordneten, solidarischen Verhältnissen in einer Gesellschaft und der positiven Selbstbefindlichkeit darin. Eunomisch ist in diesem Sinne neben Handlungssicherheit und dem Vertrautsein mit der sozialen Umgebung auch ein grundlegender sozialer Optimismus, denn das Soziale ist in der Regel eigentlich gut.

Die gesellschaftliche Anomie wird, wie bereits kurz eingeführt, in der frühen französischen Soziologie um **Durkheim** zunächst als Abweichung von einem positiven Regelzustand postuliert. Nur *wenn* die Gesellschaft in einer tiefgreifenden Umbruchphase oder in einem bestimmten Unterbereich den Rahmen des zuvor nomisch Gesicherten verlassen *sollte*, gelten bisher als positiv bestehende Traditionen nicht mehr als grundsätzlich überlegen. Dann kann es im Extrem zu unvermeidlichen individuellen Adaptations- und Integrationsschwierigkeiten kommen, die Teil der anstehenden Transformation sind. In diesem Sinne läßt das **Durkheim**'sche Gesellschaftsverständnis auch "cultural lag" zu, wenn sich bestimmte soziale Normen nicht ebenso schnell entwickeln wie andere Aspekte der gesellschaftlichen Konfiguration (**Israel** 1972: 179).

Es ist offensichtlich, daß eine in der Survey-Forschung verwendbare Operationalisierung derartig komplexer Gedankengänge auf Schwierigkeiten stoßen muß. Selbst eine für empirische Untersuchungen geeignete konsequente Umsetzung der an das Anomie-Konzept anknüpfenden Arbeiten **Merton**'s liegt für Deutschland nicht vor. Zur Messung von Einstellungen im weiteren Bereich von Eunomia-Anomia und auch "alienation" sind dennoch eine ganze Reihe von Skalen mit unterschiedlichen Schwerpunkten entwickelt worden (vgl. **Fischer** 1970; **Israel** 1972; ZUMA und IZ 1983 ff.; **Krebs** und **Schuessler** 1987; **Bulmahn** und **Habich** 1997; **Glatzer** und **Bös** 1997), mit denen sich erste Untersuchungen durchführen lassen. Im ALLBUS (Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften) wurden zur Erfassung eines Gegensatzes zwischen Eunomia und Anomia primär die vier nachfolgend aufgelisteten Items erhoben:

- (1) Egal, was manche Leute sagen: Die Situation der einfachen Leute wird nicht besser, sondern schlechter
- (2) So wie die Zukunft aussieht, kann man es kaum noch verantworten, Kinder auf die Welt zu bringen
- (3) Die meisten Politiker interessieren sich in Wirklichkeit gar nicht für die Probleme der einfachen Leute
- (4) Die meisten Leute kümmern sich in Wirklichkeit gar nicht darum, was mit ihren Mitmenschen geschieht.²

Wir konzentrieren uns in der hier nachfolgenden Untersuchung auf das Item 3 (nachfolgend auch bezeichnet als CARELESS POLITICIANS) und das Item 4 (nachfolgend auch bezeichnet als CARELESS MAJORITY). Das allgemein festzustellende Ausmaß der Zustimmung zu diesen Items wird in Schaubild 1 gezeigt. Im Westen ergibt sich von 1982 auf 1990 wenig Veränderung. Die gemäß dieser zwei Statements auszudrückende Perception sozialen Desinteresses war mit 68% bis 71% im Westen bereits vor der deutschen Vereinigung ziemlich hoch. Im Jahr 1991 resultiert für die alten Bundesländer aber vorerst eine leicht verringerte Politikerschelte.



2 Diese Fragen wurden bislang im ALLBUS 1982, 1990, 1991, 1992 und 1996 gestellt (ab 1991 auch in den neuen Bundesländern). Es wurde jeweils eine dichotome Antwortmöglichkeit vorgegeben ("Bin derselben Meinung", "Bin anderer Meinung"). Vorhergehende Untersuchungen mit diesen Items aus dem ALLBUS finden wir u.a. bei *Kühnel* (1997) und *Friedrichs* (1997). Eine Analyse der vier Items in einer zusammengefaßten Skala (factorscores) zeigt *Terwey* (1997a). Hauptkomponentenanalysen ergeben, daß in allen ALLBUS-Erhebungen für die vier Anomia-Items nur ein Faktor mit einem Eigenwert über 1 extrahierbar ist.

Die Nennungshäufigkeiten für CARELESS POLITICIANS in Ost und West sind nach der Vereinigung zunächst (1991, 1992) recht ähnlich.³ Erst 1996 übersteigt die Politikverdrossenheit der Ostdeutschen (1991: 65%, 1996: 84%) deutlich die der Westdeutschen. Diese Divergenz ist um so bemerkenswerter, als die Politikerschelte auch im Westen nach 1991 noch weitere Verbreitung gefunden hat. Insofern einige zu weitreichende Hoffnungen auf schnelle Lageverbesserungen im Osten enttäuscht wurden, können wir hier aber nicht allein eine durchgängig rational begründbare Defizitwahrnehmung vermuten, sondern auch eine Art Sündenbockfunktion der Politiker.

Eine allgemein mitmenschlich desinteressierte Mehrheit wurde dagegen bis 1992 im Westen etwas häufiger vermutet. Im ALLBUS 1996 konvergieren hinsichtlich der CARELESS MAJORITY beide Bereiche Deutschlands. Die bis 1992 etwas seltenere Perzeption dieses sozialen Desinteresses in den neuen Bundesländern mag auf dem Hintergrund der Solidaritätsbekundungen im Zuge der "Wende" und der zugleich vermehrten Zukunftshoffnungen durchaus noch verständlich sein. Aus partiell vielleicht unterschiedlichen Gründen finden wir 1996 Ost und West im Unglauben bezüglich des positiv Mitmenschlichen weitgehend vereint.

Subjektive ökonomische Einschätzungen und Anomia

Eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung von Anomie in modernen Gesellschaften ist nach **Durkheim** (1997) die fortlaufende Förderung subjektiver Unzufriedenheit mit der eigenen *wirtschaftlichen Lage* und eine in diesem Zusammenhang angenommene Bedeutungszunahme der wirtschaftlichen Sphäre überhaupt. Es ist dabei nicht allein eine *objektive* wirtschaftliche Positionierung (z.B. absolute Armut) von Interesse, vielmehr ist die *subjektive* Einschätzung der wirtschaftlichen Situation zumindest gleichermaßen zu berücksichtigen. Bei den subjektiven Evaluationen der ökonomischen Situation ist zwischen Meinungen über die allgemeine Lage in Deutschland und Meinungen über die eigene persönliche Lage zu unterscheiden. Auch wenn die bundesweite Wirtschaftsleistung noch über den Leistungen vergangener Perioden liegt und die materielle Versorgung der Bevölkerungsmehrheit besser ist als das Versorgungsniveau in objektiv ernsten Krisen, können doch bereits geringfügige Verluste oder Deprivationsempfindungen zu vermehrter Anomia führen. Es mag auf den ersten Blick paradox anmuten: Die objektiven Verbesserungen materieller Lebensqualität scheinen häufig nicht Zufriedenheit hervorzurufen, sondern "verdrossene Bürger" (**Klages** 1981). Der steigende Wohlstand stillt dann nicht, sondern vermehrt und erweitert materielle

3 Um angesichts der eng beieinander verlaufenden Linien eine übersichtliche Darstellung von Differenzen zu erzielen, wurde in Schaubild 1 nur eine Auswahl der im Grunde möglichen Prozentwerte auf der senkrechten y - Achse dargestellt (60% bis 90%). Die in den neuen Bundesländern nach 1992 stattfindende Zunahme in der Attribution von sozialem Desinteresse tritt daher visuell in Schaubild 1 etwas stärker hervor als in der nachfolgenden zweiten Darstellung.

Bedürfnisse. Althergebrachte Regeln zur Einordnung und Orientierung verlieren ihre Autorität (z.B. Sparsamkeit), weil sie im Grunde nicht der individuellen, privatisierenden "Rationalität" entsprechen (*Durkheim* 1997: 289). Daß ferner generell individuell steigende Ansprüche in einer wachstumsorientierten Ökonomie mit großen Produktionspotentialen funktional sein können, liegt als Komplement der individuellen Wünsche nahe. Die Frage, inwieweit *Durkheim* die Funktion der wachstumsorientierten Ökonomie im Gesellschaftssystem insgesamt adäquat einschätzt, kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. Würde von *Durkheim* geäußerte Kritik in einfacher Weise zutreffen, müßte bei der Untersuchung verschiedener Anomia-Indikatoren die Unzufriedenheit mit der eigenen Lage in der Regel bedeutsamer sein als die mit der allgemeinen Ökonomie.

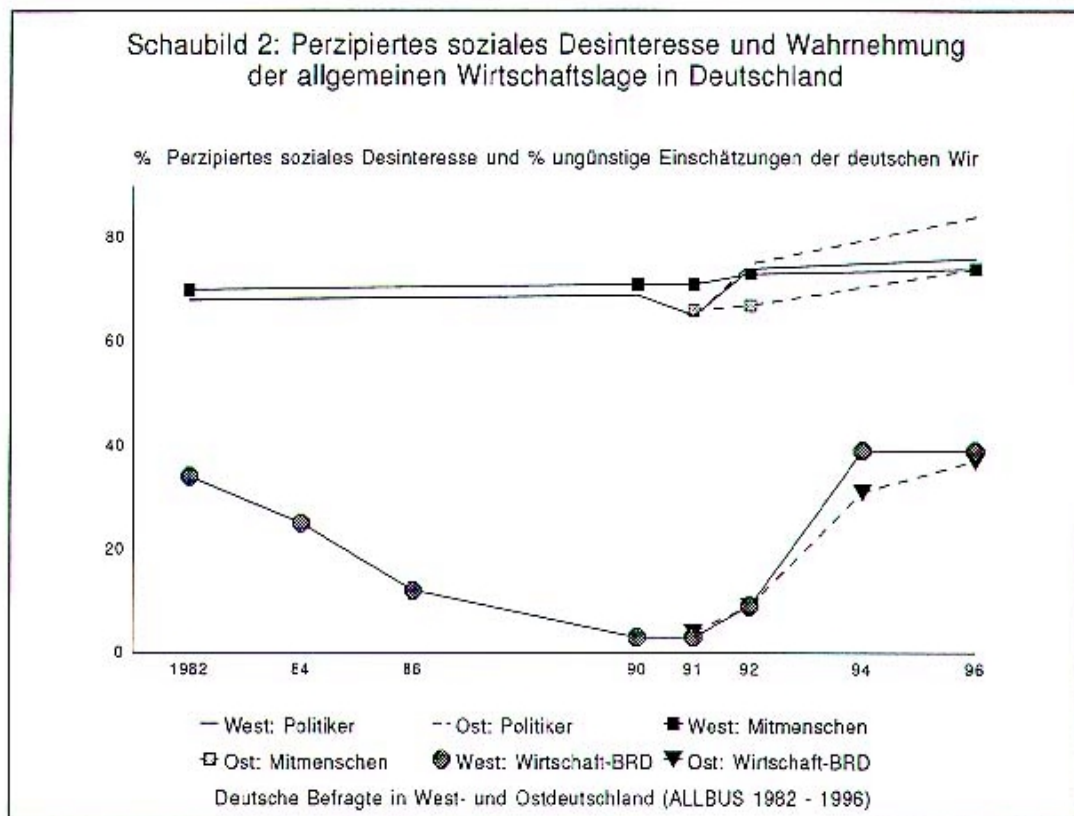
In diesem Kontext ist hinzuzufügen, daß die individuellen Evaluationen der nationalen Ökonomie vielfach nicht den Beurteilungen der Eigenlage entsprechen, weil diese beiden Ansichten sich auf recht unterschiedliche Tatbestände beziehen. Interessanterweise gibt es, wenn sich eine nationale Rezession oder eine wirtschaftspolitische Krise auch nur abzeichnet, eine Vielzahl von diesbezüglichen Wirtschaftspessimisten, während die subjektive Wahrnehmung der eigenen Wirtschaftslage im Vergleich dazu häufig doch deutlich besser ist. Angaben zur Wirtschaftslage in Deutschland sind also des öfteren eher als halb diffuse, halb spezifische *Befürchtungen* zu interpretieren, deren rationale Begründung seitens der Befragten eigentlich sehr komplexe Informationen voraussetzen würde. Die Einschätzung der persönlichen Lage wird dagegen oft aus der materiell konkret einsehbaren Befindlichkeit im persönlichen oder engeren gemeinschaftlichen Haushaltskontext gespeist. Somit liegen recht verschiedene subjektive Hintergründe für die beiden Einschätzungstypen vor.

Empirisch gesehen sind Beurteilungen der persönlichen Wirtschaftslage aufgrund ihrer weitreichenden Verankerung in objektiven Merkmalen (berufliche Position, Ausbildung, Alter etc.) im Zeitverlauf vergleichsweise wenig variant (*Terwey* 1990). In den alten Bundesländern schwanken nach ALLBUS die Anteile ungünstiger Einstufungen der *eigenen* Lage nur zwischen 1991: 7% und 1994: 12% (1996: 10%).⁴ Im Osten fallen die diesbezüglichen Prozentsätze immerhin von 1991: 20% auf 1996: 14%. Es zeigt sich also im Osten eine im Zuge der Medienberichte und politischen Kommentare oft übergangene Verbesserung der Beurteilungen persönlicher Wirtschaftslagen und damit eine innerdeutsche Annäherung, was die Verbreitung dieser Form ökonomischer Unzufriedenheit angeht.

Die in Schaubild 2 über den Zeitverlauf hinweg ablesbare Variation der Wirtschaftseinschätzungen für Deutschland insgesamt ergibt dagegen sehr prägnante Unterschiede zwischen verschiedenen Meßzeitpunkten. Bemerkenswerterweise resultiert 1991 nur eine sehr geringe Verbreitung negativer Einschätzungen (West: 3%, Ost: 4%). In beiden Bereichen Deutsch-

4 Die Einschätzung der Wirtschaftslagen im ALLBUS findet jeweils auf einer fünfstufigen Skala statt. Als ungünstig werden hier jeweils die Kategorien "schlecht" und "sehr schlecht" zusammengefaßt.

lands steigen aber bis 1994 die ökonomischen Pessimismen unverkennbar an. Die 1996 vergleichbar ungünstigen Perzeptionen liegen bei 39% (Westen) und 37% (Osten). Sie spiegeln die auch heute noch fortdauernde Beunruhigung über die aktuellen Probleme in den Bereichen Globalisierung, Arbeitslosigkeit und Sozialstaat wider. Ost und West unterscheiden sich 1996 darin wenig. Hinzuzufügen ist aber, daß eine derartige Ausbreitung keineswegs als einzigartig anzusehen ist und auch nicht dauerhaft sein muß. Bereits 1982 ergab sich in den alten Bundesländern eine fast ähnlich hohe Häufigkeit von generellen Wirtschaftspessimismen, die dann bis 1990 weitestgehend abgebaut wurden. Jedenfalls hervorzuheben ist die Ähnlichkeit in der Verbreitung ungünstiger Wirtschaftslagebeurteilungen, welche seit 1991 in Ost- und Westdeutschland geäußert wurden.



In Schaubild 2 sind ferner als Vergleich nochmals die beiden hier untersuchten Indikatoren für perzipiertes soziales Desinteresse zu sehen. Die hier indizierte Anomia nimmt im Aggregat nur stark abgeschwächt zu, verglichen mit der Zunahme ungünstiger Wirtschaftslageeinschätzungen seit 1990/91. Wir werden später multivariat prüfen, ob auf der Individualdatenebene dennoch ein nennenswerter Zusammenhang festzustellen ist.

"Säkularisierung" und "Entchristianisierung"

Besonderes Interesse hinsichtlich der Stabilisierung von Gesellschaft verdienen nach **Durkheim** (1994, 1997) auch Religiosität und die in ihrem Umfeld institutionalisierten Riten. Indem sich seine Ausführungen über "elementare Formen religiösen Lebens" primär auf funktionale, weniger aber auf substantielle Aspekte der Religiosität beziehen, müßte ein Rückgang von christlicher Gläubigkeit für die Gesellschaft nicht heikel sein, wenn ausreichende funktionale Äquivalente vorhanden sind. So gebe es beispielsweise indische Religionen, die ohne Gottesglaube auskommen könnten (vgl. **Durkheim** 1994: 52 ff.). Im Grunde notwendig sei es, daß Gesellschaften im Zuge von Versammlungen und Zeremonien geeignete positive Kollektivgefühle sowie Kollektivideen erwecken und verfestigen. Welche spezifischen Ideale dabei äußerlich im Vordergrund stehen, ist demzufolge oft sekundär - es kann sich durchaus auch um die säkulare Feier bei der Errichtung einer neuen Moralcharta oder eines nationalen Gedenktages handeln (**Durkheim** 1994: 571). Andererseits können wir auch einige Aspekte in der Aufhebung traditioneller Religiosität und dem Aufbau säkularer "Menschheitsreligionen" feststellen, die aus der Sicht einer **Durkheim**'schen Soziologie kritisch zu bedenken sein dürften. Dabei dreht es sich zur Zeit insbesondere um Aspekte der Individualisierung, Pluralisierung und sozialen Ausdifferenzierung eines religiös-kirchlichen Subsystems aus der damit scheinbar von Religion entbundenen Restgesellschaft.

Der nach Renaissance und französischer Revolution wiederholt festgestellte, allmähliche Abbau der Religiosität in West- und Mitteleuropa wird hier mit dem Begriff *Säkularisierung* umschrieben. Säkularisierung sei hier zunächst: Eine seit der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Regel ohne große historische Dramatik verlaufende Verschiebung sozialer und moralischer Leitvorstellungen auf diesseitige "soziale Tatbestände". Dieser Prozeß hat freilich mehrere Aspekte, so daß die Bezeichnung "Säkularisierung" nicht immer einheitlich gebraucht wird und eine ganze Reihe sozialer Prozesse damit angesprochen wird. Andererseits ist eine solche Mehrdeutigkeit bei der Umschreibung eines komplexen Vorgangs gesellschaftlicher Transformation kaum zu vermeiden. Zur Säkularisierung auf einem relativ freien Weltanschauungsmarkt in der Moderne tragen bei:

- Bedeutungszunahme positiver Naturwissenschaften - damit erfolgt Verwissenschaftlichung, Entzauberung und Zunahme technischen Leistungspotentials
- Trennung von Staat und Kirche sowie Reichweitenausdehnung des säkularen Staates mit dem Ergebnis einer gesellschaftsinternen Ausdifferenzierung
- Zunehmende Wichtigkeit säkularer Weltanschauungen mit alternativen Ethiken (z.B. Menschenrechte) führt zu einer fortschreitenden Institutionalisierung von Varianten des säkularen Humanismus

- Wachstum des materiellen Wohlstands in der freien Marktwirtschaft - daraus folgen vermehrte Möglichkeiten, Wohlbefinden und Sinnorientierung im Diesseits zu erhoffen
- Entfremdung von Kirchen, die in der mannigfachen Ablehnung kirchlicher Lehrgebote, der Abnahme ritueller Partizipation, sowie zunehmendem Durchschnittsalter und damit hoher Mortalität der aktiven "Restmitgliedschaft" mündet
- Zumindest scheinbare Privatisierung der individuell erwählten Religiositätsbestandteile
- Aufbrechen der einst vorgegebenen sozialen Abhängigkeiten, Ausbreitung von Weltanschauungen à la carte und Zusammenspiel eigenständig wählender Individuen (Häresie).

Die trotz meist "freiwilliger Säkularisierung" (**Meulemann** 1996) in Europa verbliebenen Vergemeinschaftungen mit religiösem Selbstverständnis sind aber noch immer größtenteils christlich geprägt. In West- und Mitteleuropa dominieren katholische und protestantische Konfessionen seit der Reformation im 16. Jahrhundert. Eine entsprechende konfessionelle Kombination gilt nicht zuletzt auch für Deutschland, wo 1997 noch jeweils ca. 35% der Gesamtbevölkerung auf die katholische Kirche und die EKD entfallen. Lediglich im besonderen Bereich der neuen Bundesländer und in manchen urbanen Ballungszentren des Westens erkennen wir heute im organisierten Christentum nicht mehr die überwiegende Kultur eines geregelten Verhaltens zum "Unverfügbaren". Dennoch sind Ideale und positive Alltagsethik der meisten Westdeutschen immer noch weitgehend von Auszügen aus Christentum und Bibel inspiriert: Der christliche Idealismus mag zwar in vieler Hinsicht nicht mehr "zeitgemäß" sein, als gut wird die christliche Sittlichkeit jedoch selbst von vielen Kirchenfernern anerkannt. Insbesondere positives mitmenschliches Engagement wird aus Teilen der biblischen Lehren abgeleitet (vgl. ansonsten zu oft übergangenen Seiten christlicher Lehren, wie sie etwa im Alten Testament zu finden sind: **Schulte** 1995).

Für sozialistische Gesellschaften wird infolge des ursprünglich antireligiösen Selbstverständnisses des Marxismus-Leninismus eine im Vergleich zur westlichen "Säkularisierung" noch weiterreichende Zerstörung des Religiösen und Kirchlichen angenommen. Zur Kennzeichnung dieser extremen, staatlich geförderten Säkularisierung christlicher Gesellschaften im 20. Jahrhundert ist der Ausdruck "Entchristianisierung" (auch: Entchristlichung) eingeführt worden (vgl. u.a. **Maser** 1995; **Langguth** 1995; **Terwey** 1997). Der Versuch eines staatlich forcierten weltanschaulichen Wandels muß aber nicht erfolgreich sein, wie u.a. die Beispiele Polen und Ungarn belegen. Die Anzeichen einer faktisch erfolgten Entchristianisierung sind aber auf dem Gebiet der ehemals vorwiegend protestantischen DDR besonders deutlich.

Weltanschaulich erfolgreich ist Entchristianisierung dort, wo die Ethik oder die "Sittlichkeit" im philosophischen Sinne nicht mehr mit einem christlichen Sediment versehen ist. Ein solches Sediment mag auch in einem kirchlich emanzipierten, humanistischen Individualismus bzw. einer transzendenzfernen "protestantischen Ethik" (**Weber** 1993) erhalten bleiben. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß nach den bisher vorliegenden Ergebnissen nicht in allen ehemals sozialistischen Ländern Christlichkeit tatsächlich sehr viel weiter als im Westen zurückgedrängt wurde (**Andorka** 1993; **Greeley** 1995; **Schühly** und **Mueller** 1997; **Terwey** 1993, 1997). Unsere spezifische Fragestellung ist hier aber, ob die nach Säkularisierung und Entchristianisierung verbliebenen Christen eine Weltanschauung zeigen, welche grundlegend einer "frohen Botschaft" entspricht - also von Optimismus geprägt ist.

Wenn aber trotz des christlichen Grundkonzeptes einer "frohen Botschaft" pessimistische und individualisierende Nuancen unter Christen etwas deutlicher hervortreten, werden sie oft mit protestantischer Konfession in Verbindung gebracht (vgl. u.a. **Tracy** 1982; **Greeley** 1995). Die gemeinschaftsorientierten Katholiken erkennen nach **Tracy** in dieser Welt die positive Allgegenwart Gottes. Gott offenbart sich zufolge der vorwiegend katholischen "analogical imagination" in der Schöpfung konkret, also auch in alltäglich uns begegnenden Menschen, Dingen und Relationen. Die stärker individualisierenden Protestanten betonen dagegen typisch die Distanz Gottes von dieser Welt. Gott offenbart sich uns nur selten, und so besteht in vieler Hinsicht ein deutlicher Widerspruch zwischen dem Weltlichen und dem Göttlichen (dialectical imagination). Demzufolge ist bei Protestanten mit einer im Vergleich zu Katholiken pessimistischeren Gesellschaftssicht und einer Tendenz zur Artikulation von Verdruß über weltliche Zusammenhänge zu rechnen (*Konfessionseffekt*). Ob Protestanten in Deutschland die Konfessionslosen in der Wahrnehmung sozialen Desinteresses noch übertreffen, wäre zusätzlich zu hinterfragen, falls Konfessionseffekte auch in Deutschland gelten sollten. Aus einer Reihe von Untersuchungen können wir vorläufig vermuten, daß diese Erwartungen sich durchaus nicht immer bestätigen.

Die Annahme einer christlichen Grundbotschaft kann aber auch zu der allgemeineren These führen, daß Kirchenmitglieder in diesem Sinne eher zur Eunomia als kirchlich Desintegrierte neigen. Diese wird hier im Unterschied zum Konfessionseffekt als *Kirchlichkeitseffekt* bezeichnet. Kirchlichkeit soll hier aber nicht wie bei vielen Untersuchungen zur Säkularisierung als abhängige Variable in ihrem Schwund demonstriert werden, sondern die allgemeine Fragestellung ist, ob institutionalisierte Christlichkeit ihrerseits überhaupt noch zur Erklärung anderer gesellschaftlich relevanter Phänomene einen eigenständigen Beitrag leisten kann. Prima facie mag man überrascht sein, daß die Unterschiede im perzipierten sozialen Desinteresse zwischen Ost- und Westdeutschland nicht noch größer sind, obgleich die Differenzen im Ausmaß kirchlicher Integration und in medienrelevanter Artikulation wirtschaftlicher Unzufriedenheit so weitreichend zu sein scheinen.

Generelle politische Einstellungen und issuespezifische Streitfragen

Neben der subjektiven Evaluation ökonomischer Lagen und religiöser Partizipation dürften sowohl generellere politische Lagebewertungen als auch spezifische Einstellungen zu politischen Streitfragen (issues) Einflüsse auf die Artikulation von Eunomia-Anomia haben. Als Kontrollvariablen können sie die Überprüfung möglicher Wirtschafts- und Säkularisierungseffekte verschärfen.

Es ist zunächst zu erwarten, daß ausgeprägte diffuse oder generalisierte *politische Unterstützung* (**Easton** 1975; **Terwey** 1996) mit Eunomia einhergeht. Angesichts der aktuellen Lage in westlichen Demokratien ist aber zur Zeit immer wieder die Rede von Politikverdrossenheit, fehlendem Vertrauen in die öffentlichen Einrichtungen, politischem Zynismus und einer Flut von schlechten Neuigkeiten in den nahezu omnipräsenten Medien (bad news is good news). Es ist naheliegend, daß die aktuelle Politikverdrossenheit mit der Ansicht korreliert, daß Politiker sich in Wirklichkeit nicht für die einfachen Bürger interessieren (CAR-ELESS POLITICIANS). Betrachten wir Demokratie an der Basis und übertragen wir die Leitvorstellung einer "Polis" auf die Gegenwart, ist es aber auch plausibel, daß eine CARE-LESS MAJORITY sich in der Minorisierung aktiver Bürger zeigt, die an dem zwischen-menschlichen Geschehen in der Republik (res publica) noch angemessen teilnehmen.

Ob es im Sinne einer *ideologischen Basispositionierung* (vgl. u.a. **Fuchs** und **Kühnel** 1990; **Kühnel** und **Terwey** 1990) eher "linke" oder eher "rechte" Personen sind, die zu einer Attribution sozialen Desinteresses neigen, wird in Ergänzung zur diffusen oder generellen politischen Unterstützung zu überprüfen sein. Als weitere Einstellungen zu spezifischeren Streitfragen wurden aus dem ALLBUS 1996 u.a. *Einstellungen zu Ausländern* in Deutschland und zum *Datenschutz* analysiert.⁵ Eine Reihe zusätzlich überprüfter Ansichten über politische Issues erwies sich für die Analyse sozialen Desinteresses als entbehrlich.

Soziales Desinteresse im Kontext soziodemographischer Merkmale

Die beiden in dieser Arbeit vorrangig thematisierten Anomia-Indikatoren sollen nachfolgend in zwei Stufen multivariat untersucht werden, um zu sehen, inwieweit es sinnvoll zu inter-

5 Der ALLBUS 1996 enthält im ISSP-Teil hierzu einen Indikator: "Der Staat hat eine Vielzahl von Informationen über den einzelnen, die mit Hilfe von Computern sehr schnell zusammengeführt werden können. Sehen Sie darin eine sehr ernsthafte Bedrohung der Privatsphäre, eine ziemlich ernsthafte Bedrohung, keine ernsthafte Bedrohung, überhaupt keine Bedrohung der Privatsphäre". Meinungen über die Chancen und Gefahren in der Informationsgesellschaft dürften zunehmend wichtige Voraussetzungen für Anomia oder Eunomia im Sinne von Zukunftsängsten, aber auch für Hoffnungssetzungen auf technologische Potentiale sein. Als Indikatoren für Zukunftsängste kommen aus dem ALLBUS die weiter oben genannten Anomia-Items (1) und (2) in Betracht. Daß Furcht vor Datenmißbrauch oder Akzeptanz neuer Administrationspotentiale in einer Informationsgesellschaft auch mit den hier untersuchten Attributionen sozialen Desinteresses in einem systematischen Zusammenhang stehen, erscheint zunächst als weniger naheliegend.

pretierende signifikante Zusammenhänge gibt und inwieweit sich derartige Äußerungen diffus in der Bevölkerung ausgebreitet haben. In den fürs erste nachfolgenden logistischen Regressionen konzentrieren wir uns zunächst auf "harte Merkmale" - d.h. soziodemographisch festmachbare Unterschiede, zu denen hier auch kirchliche Mitgliedschaft und Partizipation zählen sollen:

- soziales Milieu⁶
- Alter
- Geschlecht
- Ausbildung
- Größe des Wohnorts
- Zugehörigkeit zu den alten oder neuen Bundesländern
- Konfession
- Kirchgangshäufigkeit.

Im Kontext unserer Untersuchung von Wirtschaftseffekten liegt es nahe, zunächst die Einflüsse, welche objektive Ungleichheit auf positive soziale Integration hat, zu kontrollieren. Unter mehreren untersuchten Messungen sozioökonomischer Disparitäten hat sich die Einteilung *sozialer Milieus* auch bei der Erklärung von Eunomia-Anomia bewährt. Die Erwartung bestätigt sich, daß die Attribution sozialen Desinteresses in den materiell relativ gut situierten und abgesicherten Milieus der gehobenen Angestellten und Beamten seltener ist ($r=.0845$ und $r=.0394$).⁷ Für das Milieu der Selbständigen gilt dies aber nur hinsichtlich

6 Das direkt oder indirekt mit dem Erwerbsleben verknüpfte soziale Milieu wird hier über einen "Einordnungs-beruf" (*Pappi* 1979) konstruiert. Zum Einsatz kommt eine vom Verfasser neu vorgeschlagene Einordnungslogik, nach der auch Personen außerhalb des Erwerbslebens über ihren familiären Kontext in eine Beziehung zu beruflichen Erwerbs- oder Besitzpositionen gesetzt werden. Dabei werden im Unterschied zu der früheren Klassifikation von *Pappi* (1979) auch Frauen möglichst oft gemäß ihres eigenen Berufs gruppiert, so weit ein solcher gegeben ist (vgl. ZA und ZUMA 1995: 684 f.). Voruntersuchungen (vgl. *Terwey* 1997a) haben ergeben, daß aus einer größeren Gruppe sozialer Milieus drei für Einstellungen im Bereich Eunomia-Anomia zunächst relevant sind: Als verschiedene Milieus werden in diesem Sinne differenziert:

- Selbständige außerhalb der Landwirtschaft mit einem größeren Betrieb (2 Mitarbeiter oder mehr)
- Landwirte (einschließlich Mithelfender Familienangehöriger in der Landwirtschaft)
- Milieu der gehobenen Angestellten und Beamten (gehobenes "White Collar"-Milieu).

Der Hintergrund der vorgenommenen Gruppierungen wird u.a. in *Geiger* (1967) und *Terwey* (1987) näher beschrieben.

Die Merkmale "hauptberufliche Erwerbstätigkeit" und "Dauer eventueller Arbeitslosigkeit in den letzten zehn Jahren" wurden ebenfalls untersucht. Ihr Zusammenhang mit sozialem Desinteresse im Sinne der hier untersuchten Indikatoren ist jedoch zu vernachlässigen.

7 Positives Vorzeichen bedeutet Schätzung höherer Eunomia, d.h. einer selteneren Attribution sozialen Desinteresses. Um die unstandardisierten Regressionskoeffizienten (b) wenigstens ansatzweise etwas besser untereinander vergleichen zu können, wurden alle Prädiktoren linear so transformiert, daß ihr Minimalwert 0 und ihr Maximalwert 1 ist. Zu 0/1-Dummy-Variablen recodiert wurden in Tabelle 3 und 4 auch die politische Selbsteinstufung, Demokratiezufriedenheit sowie die Akzeptanz von staatlichen Datensammlungen. Im ALLBUS wurden seit 1991 mehr Personen in Ostdeutschland befragt als es bei einem auf einfache Weise für Gesamtdeutschland repräsentativen Design hätte der Fall sein müssen. D.h. es liegt ein "Oversample" vor. In Annäherung an ein experimentelles Design heben wir hier das "Oversample" bewußt nicht auf. Die Verhältnisse in Ostdeutschland erhalten so mehr Gewicht als es ihnen bei einer Analyse zukommen würde, deren Koeffizienten unmittelbar für Gesamtdeutschland als repräsentativ interpretiert werden können.

CARELESS POLITICIANS ($r=.0833$). Auch im Milieu der Landwirte wird soziales Desinteresse etwas seltener vermutet. Hinsichtlich der ebenfalls einen "Stadt-Land"-Gegensatz beinhaltenden *Ortsgröße* kann im demographischen Vorhersagemodell nur der Prädiktor für eine CARELESS MAJORITY noch als signifikant bezeichnet werden: In größeren Orten steigt die geschätzte Wahrscheinlichkeit für die Attribution einer mitmenschlichen Gleichgültigkeit verständlicherweise etwas an ($b=-.3438$; $r=-.0301$). Das städtische Leben mit seiner Vielzahl kurzfristiger, wechselhafter Kontakte, die oft sogar zu nachbarschaftlicher Anonymität führen, reduziert nach *Simmel* (1984) die Möglichkeit steter Kontaktwahrnehmung und verringert vermutlich auch die Wahrnehmung eines mitmenschlichen Interesses.

Kommen wir nun zu weiteren demographischen Standardmerkmalen. Männer sind mindestens hinsichtlich CARELESS POLITICIANS signifikant seltener kritisch als Frauen ($b=.3342$, $p=.0018$, $r=.0549$). Ferner neigen jüngere Befragte offenbar etwas häufiger zur Attribution, daß Politiker ein hinreichendes Interesse zeigen. Es deutet sich bei einem Vergleich von Tabelle 1 und 2 bereits an, daß die Kritik an der Teilnahmslosigkeit von Mitmenschen allgemein weniger eng mit den anderen hier untersuchten Merkmalen zusammenhängt als die Politikerschelte (Vgl. auch die jeweils deutlich höheren Chi-Quadratwerte für die Gesamtmodelle in den Tabellen 1 und 3 vs. 2 und 4). Formal *besser Gebildete* tendieren aber sowohl bei CARELESS POLITICIANS als auch bei CARELESS MAJORITY hochsignifikant seltener zu sozialem Desinteresse ($r=.0888$ bzw. $r=.0760$). Ausbildung ist hier jeweils der mindestens zweitstärkste Prädiktor im Satz demographischer Variablen. Hätten wir heute ohne die Bildungsexpansion vielleicht noch weniger Optimismus bezüglich des Lebens in unserer Gesellschaft oder zeigt sich hier lediglich eine Auswirkung der mit der Expansion verbundenen "Winner- Underdog"-Relation (vgl. u.a. *Blossfeld* 1983)? Neben sozialem Milieu kann auch bessere Ausbildung als "Humankapital" (*Mincer* 1974; *Terwey* 1984, 1987) als ein wichtiges Proxy für materiellen Erfolg oder Erfolgsaussichten gelten.

Tabelle 1: Logistische Regression für CARELESS POLITICIANS im Modell mit demographischen Prädiktoren (ALLBUS 1996; Deutschland ungewichtet; Modell-Chi-Quadrat = 178.479, $p = .0000$)

	b	Wald	p	r	exp(b)
Milieu: Selbständige (2 oder mehr Mitarb.)	.9596	19.7191	.0000	.0833	2.6107
Milieu: Gehobene Beamte und Angestellte	.5616	20.2598	.0000	.0845	1.7534
Milieu: Landwirte	.7642	3.6945	.0546	.0258	2.1473
Ortsgröße	-.0719	.1787	.6725	.0000	.9306
Geschlecht (Mann = 1)	.3342	9.7041	.0018	.0549	1.3969
Alter	-1.0791	11.7557	.0006	-.0618	.3399
Ausbildung	1.1087	22.1645	.0000	.0888	3.0304
Ost-West-Split (West = 1)	.3283	6.0491	.0139	.0398	1.3886
Konfession: Protestanten (EKD)	-.7543	1.3722	.2414	.0000	.4703
Konfession: Katholiken	-.0899	.4955	.4815	.0000	.9140
Kirchgangshäufigkeit	1.5672	31.8764	.0000	.1081	4.7930
Konstante	-.9938	8.5558	.0034		

Tabelle 2: Logistische Regression für CARELESS MAJORITY im Modell mit demographischen Prädiktoren (ALLBUS 1996; Deutschland ungewichtet; Modell-Chi-Quadrat = 84.368; $p = .0000$)

	b	Wald	p	r	exp(b)
Milieu: Selbständige (2 oder mehr Mitarb.)	.0141	.0039	.9500	.0000	1.0142
Milieu: Gehobene Beamte und Angestellte	.2933	6.8095	.0091	.0394	1.3408
Milieu: Landwirte	.8253	5.2086	.0225	.0322	2.2826
Ortsgröße	-.3438	4.8176	.0282	-.0301	.7090
Geschlecht (Mann = 1)	.1372	2.2167	.1365	.0084	1.1470
Alter	.2954	1.2621	.2613	.0000	1.3436
Ausbildung	.9335	19.9134	.0000	.0760	2.5434
Ost-West-Split (West = 1)	-.1245	1.3022	.2538	.0000	.8830
Konfession: Protestanten (EKD)	.7661	4.2938	.0383	.0272	2.1514
Konfession: Katholiken	-.0738	.4119	.5210	.0000	.9289
Kirchgangshäufigkeit	1.0874	20.0165	.0000	.0762	2.9664
Konstante	-.9722	10.7695	.0010		

Der *Ost-West-Split* zeigt nur bei der Kritik an Politikern eine noch einigermaßen nennenswerte Differenz an ($r=.0398$). Die "innere Mauer" ist bei demographisch differenzierterer Betrachtung der Attributionen sozialen Desinteresses zwischen beiden Teilen Deutschlands 1996 gar nicht so hoch, wie es in einigen anderen Analysen von Werten und Einstellungen aufscheint.

Schließlich wollen wir auf mögliche Beziehungen zwischen gesellschaftlichem Desinteresse und *Konfession* sowie *praktizierter kirchlicher Religiosität* übergehen.

In auf Konfessionszugehörigkeit beschränkten Analysen von Anomia als Faktor-Score aus vier Indikatoren sind Katholiken hinsichtlich der Artikulation von Anomia nur geringfügig zurückhaltender als Protestanten, und diese wiederum sind in dieser Hinsicht auch von Konfessionslosen kaum zu unterscheiden (*Terwey* 1997a). D.h. es gibt bei der Untersuchung eines allgemeineren Anomia-Konstrukts nur eine allenfalls moderate Übereinstimmung mit der Erwartung eines höheren Optimismus unter Katholiken gegenüber den Protestanten und unter christlich Integrierten gegenüber Konfessionslosen.

In den spezifischeren Untersuchungen sozialen Desinteresses, die in Tabelle 1 und 2 gezeigt werden, erfährt die These von einer genuinen Differenz zwischen "analogical imagination" und "dialectical imagination" multivariat gar keine Unterstützung. Die Effekte für Katholiken sind in beiden Modellen nicht signifikant. Bei dem Indikator CARELESS MAJORITY resultiert schließlich sogar als Befund, daß Protestanten in der Schätzung seltener als Konfessionslose und Katholiken zur Annahme eines sozialen Desinteresses neigen. Dieses Ergebnis läuft der weiter oben skizzierten Konfessionshypothese nach *Tracy* und *Greeley* prima facie gerade zuwider. Es sollte durch künftige Replikationen konsolidiert bzw. weiter hinterfragt werden.

Andererseits ist unter den demographischen Merkmalen in Tabelle 1 und 2 kein stärkerer Prädiktor für beide Indikatoren sozialen Desinteresses auszumachen als *Kirchgangshäufigkeit* ($b=1.5672$, $r=.1081$ und $b=1.0874$, $r=.0762$). Hinsichtlich ritueller Partizipation gibt es somit merkbare Korrelationen zum sozialen Interesse. Selbst 1996 in einer Phase mit relativ hoher Verdrossenheit in Bezug auf Ökonomie und Politik erfährt das Postulat von *Durkheim* von der Religionsgemeinschaft als Schule der Akzeptanz Bestätigung.

Soziales Desinteresse im Kontext weiterer Einstellungen und Wertungen

Wenden wir uns nun im weiteren subjektiven Einstellungen und Wertungen zu, welche Einfluß auf soziales Desinteresse haben könnten. Zur näheren Überprüfung der Wirtschaftseffekte kommen als Erklärungsfaktoren für das Auftreten von Anomia zunächst *subjektive Beurteilungen von Wirtschaftslagen* hinzu. Daneben können politische Grundeinstellungen

mit dem hier untersuchten sozialen Desinteresse in Verbindung stehen, wobei insbesondere hinsichtlich der Politikerschelte Zusammenhänge anzunehmen sind. Aus einer größeren Anzahl politischer Grundeinstellungen wurden für die hier präsentierten Untersuchungen als relevant beibehalten:

- Links-Rechts-Selbsteinstufung als Ausdrucksmedium einer ideologischen Grundeinstellung
- Unzufriedenheit mit unserem demokratischen System als Ausdruck genereller politischer Unterstützung
- Einstellung zum Datenschutz
- Akzeptanz von Ausländern.

Unmittelbar gestützt wird die These von einem Zusammenhang zwischen Wirtschaftslagen und Anomia, wenn wir die *subjektive Einschätzung von Wirtschaftslagen* berücksichtigen: Die Regressionsschätzung bestätigt die Erwartung, daß Menschen mit ungünstigen Perzeptionen der Wirtschaftslage auch oft diejenigen sind, die zur Attribution sozialen Desinteresses tendieren. Dabei ist die Einschätzung der eigenen Lage und die der allgemeinen Lage in beiden Modellen unterschiedlich relevant. Es gibt intuitiv verständliche Differenzen: Die allgemeineren Wirtschaftseinsschätzungen für Deutschland stehen als Ausdruck wirtschaftspolitischer Befürchtungen und Unzufriedenheiten stärker mit der Häufigkeit von CARELESS POLITICIANS in Verbindung ($b = -1.7994$, $r = -.0921$ vs. $b = -.5430$, $r = -.0184$ für CARELESS MAJORITY). Demgegenüber schlägt bei der Annahme von meist desinteressierten Mitmenschen eher die eigene Wirtschaftslage der Befragten durch ($r = -.0453$), während der Effekt für die allgemeine Beurteilung multivariat kaum noch als signifikant anzusehen ist. Bivariat ist der Zusammenhang allerdings gegeben, wie ergänzende Analysen zeigen.

Gehen wir zu politischen Grundhaltungen im engeren Sinne über: Als Indikator für geschwächte diffuse oder generalisierte "politische Unterstützung" (*Easton* 1975; *Terwey* 1996) kann im ALLBUS 1996 die *Zufriedenheit mit dem Funktionieren des demokratischen Systems in Deutschland* gesehen werden. Personen, die das Funktionieren unseres demokratischen Systems nicht kritisieren und keine Veränderungen fordern, sind erwartungsgemäß auch im Sinne von CARELESS POLITICIANS optimistischer eingestellt ($r = .1095$). Wenn Demokratie in erster Linie als eine Sache der Politiker verstanden wird, ist es andererseits erklärlich, daß die Perzeption einer CARELESS MAJORITY nicht signifikant mit der Demokratie-zufriedenheit korreliert. Bemerkenswert ist die eher geringe Relevanz, welche die *ideologische Selbsteinstufung* auf dem Links-Rechts-Kontinuum insgesamt hat. Es ergeben sich aber in unserer Untersuchung etwas stärkere Effekte, wenn wir aus der insgesamt vorliegenden 10er-Skala die drei rechten und die drei linken Extremeinstufungen zu Dummies zusammenfassen. "Rechte" Personen tendieren nach der Regressionsschätzung etwas seltener dazu, den Politikern mangelnde Bürgerorientierung vorzuwerfen ($r = .0424$).

Hinsichtlich der Wahrnehmung einer CARELESS MAJORITY deutet sich dagegen etwas häufiger eine optimistische Einschätzung der "Linken" an ($r = .0222$).

Hinsichtlich der staatlichen *Datensammlungen* können wir leider 1996 nur bei einer Minderheit aller Deutschen keine Befürchtungen konstatieren (40%). Trotz der anderweitig dargelegten höheren Technologie-Gläubigkeit in den neuen Bundesländern (**Barz** 1993; **Meulemann** 1996) ist dort eine Unbesorgtheit gegenüber den Auswirkungen staatlicher Datensammlungen auf die Privatsphäre in Ostdeutschland sogar noch etwas seltener als im Westen (38% vs. 41% aller Befragten mit dezidierten Angaben zu dieser Frage).⁸ Vielleicht ist es die in der Frage explizit angesprochene Konzentration von Daten in *staatlicher* Hand, welche die Konsequenzen von computergestützten Datensammlungen in den Augen vieler ehemaliger DDR-Bürger bedrohlich erscheinen läßt. Die Auswirkungen dieser Datenschutz-Einstellung auf die hier untersuchten Indikationen für Anomia erweisen sich zwar erwartungsgemäß nicht als die vergleichsweise stärksten, sie sind aber doch nicht zu vernachlässigen: Mit geringen Befürchtungen bezüglich informationsgesellschaftlicher Möglichkeiten geht eher eine Verringerung der Politikerkritik ($b = .3362$, $r = .0542$) einher, während das kritische Bild von der Mehrheit der Mitmenschen durch Datenschutzüberlegungen in dem hier untersuchten Modell statistisch nur schwach tangiert wird ($b = .1827$, $r = .0242$).

Schließlich wies bereits **Srole** (1956) darauf hin, daß geschwächte soziale Integration oder Anomia mit einer ablehnenden Haltung gegenüber Außenseitergruppen und ethnischen Minoritäten verbunden sein kann. Für eine allgemeine Beschreibung von *Ethnozentrismus* wurden hier u.a. vier grundlegende Einstellungen zu Ausländern in Deutschland aus einem Kreis von acht Fragen überprüft, die wegen ihrer ursprünglichen Formulierung auch als "Gastarbeiter-Items" bezeichnet werden. Sie sind bisher schon relativ oft analysiert worden (vgl. u.a. **Gehring** und **Böltken** 1985; **Blank** und **Schwarzer** 1994; **Blank** und **Wasmer** 1996; **Kühnel** und **Terwey** 1990a, 1994).⁹ Als nicht relevant zeigt sich aus dem Kreis dieser vier Items die Befürwortung von endogamer Heirat unter Ausländern und der Wunsch nach einem Verbot politischer Betätigung von Ausländern in Deutschland. Auch der Wunsch nach mehr Lebensstilanpassung, einer den Ausländern empfohlenen Reduktion ihres Fremdseins also, steht mit häufigeren Zuschreibungen sozialen Desinteresses kaum in Verbindung. Eigentlich nennenswert ist hier nur der Zusammenhang mit der Vorstellung, Ausländer sollten im Falle knapp werdender Arbeitsplätze wieder in ihre Heimat zurückgeschickt wer-

8 Wie auch an anderen Stellen beziehen wir hier die Befragten mit item-bezogenen Non-Responses in die Prozentuierung ein. Die betrifft hier die Kategorien "Keine Angabe" und "Kann ich nicht sagen". Berechnen wir die Prozente nur für Befragte mit validen Angaben, ergibt sich ein etwas höherer Anteil von Personen, die keine Gefahr in den Datensammlungen sehen. Es handelt sich aber auch dann nicht um die Mehrheit der Befragten (Ost: 43%, West: 47%).

9 Im ALLBUS 1996 wurde in diesen Items aber nicht mehr der Stimulus "Gastarbeiter" verwendet, sondern allgemeiner ist die Rede von der Haltung zu "in Deutschland lebenden Ausländern".

den. Diese Distanzierung zu ausländischen Menschen ist in der Vorbedingung (knappe Arbeitsplätze) explizit wiederum stark mit wirtschaftsbezogenen, materiellen Befürchtungen verknüpft, stärker jedenfalls als die drei anderen "Gastarbeiter-Items" (Endogamie, Verbot politischer Betätigung, Lebensstilanpassung).

Zusätzlich überprüft wurden Interaktionseffekte und nach Ost und West getrennte Schätzungen in den logistischen Regressionen und in hier nicht näher dargestellten OLS-Schätzungen. Ein hervorzuhebender signifikanter Interaktionseffekt ergibt sich bei der Einstellung zur Remigration von Ausländern, ohne daß dadurch die Effekte anderer Variablen grundsätzlich tangiert werden. Der Wunsch, Ausländer sollten bei knapp werdenden Arbeitsplätzen in ihre Heimat remigriert werden, ist in den neuen Bundesländern noch mehr mit der Wahrnehmung von sozialem Desinteresse verknüpft als in den alten. Dabei mag wiederum die prekärere Arbeitsmarktlage im Osten als Auslöser für den verstärkten Anstieg des sozialen Pessimismus gesehen werden. Dies ist um so bemerkenswerter, als in Ostdeutschland die Aufgabenstellung, viele tendenziell ansässige Ausländer in den Arbeitsmarkt längerfristig zu integrieren, von der bloßen Menge der Immigranten her weniger ins Gewicht fällt. Im Westen hat der Ausländeranteil von 1961: 1,2% auf 1995: 10,2% beachtlich zugenommen (1989: 7,7%). In Ostdeutschland bewegt sich der Ausländeranteil zwischen 1989: 1,2% und 1995: ca. 1,7% (Statistisches Bundesamt 1997).

Auch bei Kontrolle der genannten subjektiven Einstellungen und Wertungen zeigen die demographischen Merkmale überwiegend noch ähnliche Effekte, wie oben dargestellt. Die sozialen Milieus behalten zum großen Teil ihre Erklärungskraft für die Vorhersage von CARELESS POLITICIANS. Für beide Indikatoren perzipierten sozialen Desinteresses erweisen sich aber *Ausbildung* und *Kirchgang* unter den demographischen Merkmalen auch im erweiterten Modell als besonders bedeutsam. Die Differenzierung zwischen Ost- und Westdeutschland ergibt ferner jetzt etwas klarere Effekte als bei der ausschließlichen Verwendung demographischer Prädiktoren. Unter der Voraussetzung umfangreicherer multivariater Kontrollen wird für den Westen aber nun ein etwas höheres Ausmaß der hier indizierten Anomia geschätzt.

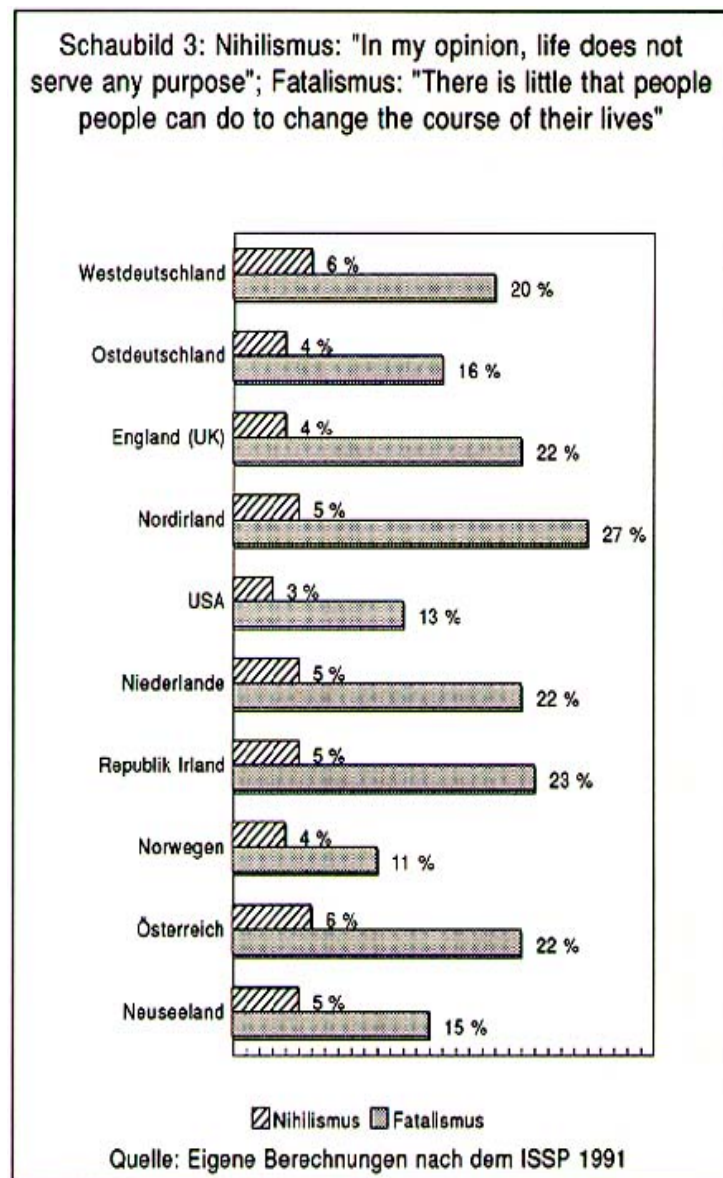
Diskussion: Individuelle Grundeinstellungen zur Gesellschaft und zum Leben

Im Grunde ist in einer sich tiefgreifend transformierenden Gesellschaft vermehrt mit Unsicherheiten oder Kritik als Begleiterscheinungen zu rechnen. Beide hier untersuchten Attributionen sozialen Desinteresses sind in Ost- und Westdeutschland ähnlich weit verbreitet. Die Zuschreibung einer mangelnden Bürgerorientierung von Politikern differiert jedoch systematischer nach Bevölkerungsgruppen und persönlichen Merkmalen. Die Wahrnehmung einer sozial desinteressierten Mehrheit hat sich demgegenüber in unserer Gesellschaft im Vergleich nur mit schwächer erkennbaren Konturen verbreitet. Es gibt aber dennoch

auch hier einige soziale Gruppen und Einstellungsträger, welche diesbezüglich signifikant häufiger zu sozialem Optimismus neigen. Hervorzuheben sind neben den wirtschaftlich Zufriedeneren auch die formal höher Qualifizierten, Menschen, die bereit sind, Ausländer auch trotz ökonomischer Engpässe im Land zu behalten, und nicht zuletzt die kirchlich rituell Integrierten. Letzteres steht in Einklang mit der Vermutung, daß die Kirchen immer noch eine Funktion bei der Aufrechterhaltung von sozialem Optimismus und der Überwindung von existenzieller Unsicherheit haben. In

der Formationsphase der modernen Gesellschaftswissenschaft ging **Durkheim** davon aus, daß neben der Zunahme sozialer Komplexität subjektive wirtschaftliche Unzufriedenheit und Schwächung kirchlicher Religiosität Anomie verstärkt. Hinsichtlich der Wahrnehmung eines Mangels an Eunomia in der sozialen Umgebung haben seine Thesen über die Einflüsse der Wirtschaftslagen und der kirchlichen Integration auch nach Einführung umfangreicher multivariater Kontrollen vorläufig Unterstützung erfahren. Konfessionelle Unterschiede in der Wahrnehmung von mangelhaftem sozialen Engagement lassen sich dagegen diesbezüglich in Deutschland kaum bestätigen, obgleich sich in vielen anderen Ländern Katho- liken durch vergleichsweise positive Grundeinstellungen auszuzeichnen scheinen (**Greeley** 1995).

Die Beschreibung unserer sozialen Umgebung, welche sich aus den Antworten auf die untersuchten Anomia-Fragen ergibt, drückt eine weit verbreitete Unzufriedenheit am menschlichen Engagement aus. Nicht nur gegenüber dem Staat als Wohlfahrtsgaranten mit



allenfalls mäßig vertrauenswürdigen Funktionären, auch gegenüber der sozialen Umwelt schlechthin wird vielfach ein Pessimismus geäußert, der zu einer partiellen Aufkündigung gemeinschaftlicher Einordnung führen kann. Verstärkt wird dieses Stimmungsbild durch die Medien und durch die in der Sozialstatistik belegte vermehrte Bereitschaft zu gewalttätiger Devianz (vgl. u.a. **Mochmann** und **Oedegaard** 1995; **Albrecht** 1997). Es besteht andererseits bei der alleinigen Konzentration auf derartige auffällige Devianz die Gefahr, eine kontemporär umfassendere Schwächung der Akzeptanz von Normen und anderen sozialen Tatbeständen zu übersehen.

Wir können bei der Frage nach Anomia und Basisoptimismus jedoch noch tiefer an die Wurzel von Weltauffassungen gehen. Viel positiver ist das Bild in Survey-Daten, wenn es darum geht, das Leben hinsichtlich der Annahme eines grundsätzlichen Zwecks und der Chancen für selbstbestimmte Beeinflussung zu beurteilen. Trotz manch bedenklich anmutender Zeiterscheinung besteht in einer Vielzahl von Ländern nur eine relativ geringe Verbreitung von solch tiefgehendem "Nihilismus" und "Fatalismus" in bezug auf das Leben (Schaubild 3; vgl. ferner **Terwey** 1994, 1996). Der Nihilismus ist mit 3-6% noch um einiges seltener als die fatalistische Anschauung, Menschen könnten den Lauf ihres Lebens im Grunde kaum beeinflussen (11- 27%).¹⁰ Stehen die Menschen dem Lauf ihres Lebens aber nicht prinzipiell machtlos gegenüber und dient das Leben im Grunde einem positiven Zweck, gibt es kaum Grund, die Anomie und Desintegration in unserer Gesellschaft nicht konstruktiv anzugehen, um die positive Weiterentwicklung eines durchaus noch nicht gänzlich zerfallenen Gemeinwesens zu gewährleisten.

Literatur:

Albrecht, Günter 1997: Anomie oder Hysterie - oder beides? Die bundesrepublikanische Gesellschaft und ihre Kriminalitätsentwicklung, in: **Wilhelm Heitmeyer** (Hg.), Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsensus- zur Konfliktgesellschaft. Bd. I, Frankfurt a.M.: Suhrkamp: 506 - 556.

Andorka, Rudolf 1993: Wandlungen der Religiosität in Ungarn, in: **Bernhard Schäfers** (Hg.), Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Verhandlungen des 26. Deutschen Soziologentages in Düsseldorf, Frankfurt a.M. et al.: Campus: 656 - 661.

Barz, Heiner 1993: Postsozialistische Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den Neuen Bundesländern, Opladen: Leske + Budrich.

Blank, Thomas und **Stefan Schwarzer** 1994: Ist die Gastarbeiterskala noch zeitgemäß? Die Reformulierung einer ALLBUS-Skala, in: ZUMA-Nachrichten 34: 97 - 115.

Blank, Thomas und **Martina Wasmer** 1996: Gastarbeiter oder Ausländer? Ergebnisse des Splits mit den reformulierten Gastarbeiterfragen im ALLBUS 1994, in: ZUMA-Nachrichten 38: 45 - 69.

¹⁰ In einigen slawischen Ländern wird diesbezüglicher Lebenspessimismus häufiger geäußert, doch würde eine angemessen vorsichtige Diskussion dieser zusätzlichen Befunde den hier abschließend angestrebten kurzen Darstellungsrahmen sprengen.

Blossfeld, Hans-Peter 1983: Höherqualifizierung und Verdrängung - Konsequenzen der Bildungsexpansion in den siebziger Jahren, in: **Max Haller** und **Walter Müller** (Hg.), Beschäftigungssystem im gesellschaftlichen Wandel, Frankfurt a.M. und New York: Campus: 184 - 240.

Bulmahn, Thomas und **Roland Habich** 1997: Komponenten des Wohlbefindens, in: Statistisches Bundesamt (Hg.), Datenreport 1997. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung: 426 - 440.

Durkheim, Emile 1994 (1912): Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Durkheim, Emile 1997 (1897): Der Selbstmord, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Easton, David 1975: A Re-Assessment of the Concept of Political Support, in: British Journal of Political Science 5: 435 - 457.

Firsching, Horst 1995: Die Sakralisierung der Gesellschaft. Émile Durkheims Soziologie der >Moral< und der >Religion< in der ideenpolitischen Auseinandersetzung der Dritten Republik, in: **Volkhard Krech** und **Hartmann Tyrell** (Hg.), Religionssoziologie um 1900, Würzburg: Ergon: 159 - 193.

Fischer, Arthur (Hg.) 1970: Die Entfremdung des Menschen in einer heilen Gesellschaft, München: Juventa.

Friedrichs, Jürgen 1997: Normenpluralität und abweichendes Verhalten. Eine theoretische und empirische Analyse, in: **Wilhelm Heitmeyer** (Hg.), Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsensus- zur Konfliktgesellschaft. Bd. I, Frankfurt a.M., Suhrkamp: 473 - 505.

Fuchs, Dieter und **Steffen Kühnel** 1990: Die evaluative Bedeutung ideologischer Selbstidentifikation, in: **Max Kaase** und **Hans-Dieter Klingemann** (Hg.), Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987. Opladen: Westdeutscher Verlag: 217 - 252.

Gehring, Annetrin und **Ferdinand Böltken** 1985: Einstellungen zu Gastarbeitern 1980 und 1984: Ein Vergleich, in: ZA-Information 17: 23 - 33.

Geiger, Theodor 1967 (1932): Die soziale Schichtung des Deutschen Volkes, Stuttgart: Ferdinand Enke.

Glatzer, Wolfgang und **Mathias Bös** 1997: Anomietendenzen im Transformationsprozeß - Analysen mit den Wohlfahrtssurveys, in: **Wilhelm Heitmeyer** (Hg.), Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsensus- zur Konfliktgesellschaft. Bd. I, Frankfurt a.M.: Suhrkamp: 557 - 585.

Greeley, Andrew M. 1995: Religion as Poetry: An Empirical Model, New Brunswick, NJ.

Israel, Joachim 1972: Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchungen von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart, Reinbek bei Hamburg: Rowolt.

Klages, Helmut 1981: Überlasteter Staat - verdrossener Bürger. Zu den Dissonanzen der Wohlfahrtsgesellschaft, Frankfurt a.M. und New York: Campus.

Krebs, Dagmar und **Karl F. Schuessler** 1987: Soziale Empfindungen. Ein interkultureller Skalenvergleich bei Deutschen und Amerikanern, Frankfurt a.M. und New York: Campus.

Kühnel, Steffen M. 1997: Benutzerdefinierte Design-Matrizen in loglinearen Analysen: Realisierungsmöglichkeiten in den SPSS-Prozeduren GENLOG und LOGLINEAR, in: ZA-Information 40: 60 - 86.

Kühnel, Steffen M. und **Michael Terwey** 1990: Einflüsse sozialer Konfliktlinien auf das Wahlverhalten im gegenwärtigen Vierparteiensystem der Bundesrepublik, in: **Walter Müller, Peter Ph. Mohler, Barbara Erbslöh** und **Martina Wasmer** (Hg.), Blickpunkt Gesellschaft. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger, Opladen: Westdeutscher Verlag: 63 - 94.

- Kühnel, Steffen M.** und **Michael Terwey** 1990a: Exploring Attitudes towards Foreign "Guestworkers" in Western Germany, Papier präsentiert auf dem XII. Weltkongreß für Soziologie am 09.7. - 13.7.90 in Madrid.
- Kühnel, Steffen M.** und **Michael Terwey** 1994: Gestörtes Verhältnis? Die Einstellung der Deutschen zu Ausländern in der Bundesrepublik, in: **Michael Braun** und **Peter Ph. Mohler** (Hg.), Blickpunkt Gesellschaft 3. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger, Opladen: Westdeutscher Verlag: 71 - 105.
- Langguth, Gerd** 1995: Suche nach Sicherheiten. Ein Psychogramm der Deutschen, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Maser, Peter** 1995: Christen wollen endlich Klarheit, in: FOCUS 1995/15: 122 - 124.
- Merton, Robert K.** 1957: Social Theory and Social Structure, New York: Free Press.
- Merton, Robert K.** 1970: Anomie, Anomia und soziale Interaktion - Beziehungen zu abweichendem Verhalten, in: **Arthur Fischer** (Hg.), Die Entfremdung des Menschen in einer heilen Gesellschaft, München: Juventa: 156 - 161.
- Meulemann, Heiner** 1996: Werte und Wertewandel. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation, Weinheim und München: Juventa.
- Mincer, Jacob** 1974: Schooling, Experience, and Earnings, New York: Columbia University Press.
- Mochmann, Ekkehard** und **Ingvill C. Oedegaard** 1995: Zwischen Wahrnehmung und Realität: Zur Diskussion der Gewaltentwicklung in der Literatur und in den Medien, in: **Ekkehard Mochmann** und **Uta Gerhardt** (Hg.), Gewalt in Deutschland. Soziale Befunde und Deutungslinien, München: Oldenbourg: 125 - 146.
- Pappi, Franz Urban** (Hg.) 1979: Sozialstrukturanalyse mit Umfragedaten. Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundsmerkmalen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen, Königstein/Ts.: Athenäum.
- Schmidtchen, Gerhard** 1993: Ethik und Protest: Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen, Opladen: Leske + Budrich.
- Schühly, Günther** und **Ulrich Mueller** 1997: Secularization in Eastern and Western Europe: Results from the ISSP 1991 Survey on Religion in 10 West and East European Nations, ZUMA-Arbeitsbericht 97/04.
- Schulte, Günter** 1995: Die grausame Wahrheit der Bibel. Eine Anthropologie unserer Vernunft und Moral, Frankfurt a. M. und New York: Campus.
- Simmel, Georg** 1984 (1957): Die Großstädte und das Geistesleben, in: **Georg Simmel**, Das Individuum und die Freiheit, Berlin: Klaus Wagenbach: 192 - 204.
- Srole, Leo** 1956: Social Integration and Certain Corrolaries - An Exploratory Study, in: American Sociological Review 21: 709 - 716.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1997: Datenreport 1997. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Terwey, Michael** 1981: Theorie und Empirie bei Tönnies. Am Beispiel von Arbeiten über Selbstmord und Kriminalität, in: **Franz Urban Pappi** und **Lars Clausen** (Hg.), Ankunft bei Tönnies, Kiel: Muhlau: 140 - 171.
- Terwey, Michael** 1984: Klassenlagen als Determinanten von Einkommensungleichheit, in: Zeitschrift für Soziologie 13: 134 - 144.
- Terwey, Michael** 1987: Class Position and Income Inequality: Comparing Results for the Federal Republic with Current U.S. Research, in: **Wolfgang Teckenberg** (Hg.), Comparative Studies of Social Structure. Recent Research on France, the United States, and the Federal Republic of Germany, Armonk, New York und London: Sharpe: 119 - 171.

- Terwey, Michael** 1990: Zur Wahrnehmung von wirtschaftlichen Lagen in der Bundesrepublik, in: **Walter Müller, Peter Ph. Mohler, Barbara Erbslöh und Martina Wasmer** (Hg.), *Blickpunkt Gesellschaft. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger*, Opladen: Westdeutscher Verlag: 144 - 171.
- Terwey, Michael** 1993: Sind Kirche und Religion auf der Verliererstraße? Vergleichende Analysen mit ALLBUS- und ISSP-Daten, in: *ZA- Information* 32: 95 - 112.
- Terwey, Michael** 1994: Stadt, "Socialismus" und Entzauberung. Lebensauffassungen und Mythen in einer pluralistischen Gesellschaft, in: **Jens S. Dangschat und Jörg Blasius** (Hg.), *Lebensstile in den Städten*, Opladen: Leske + Budrich: 104 - 121.
- Terwey, Michael** 1996: Demokratiezufriedenheit und Vertrauen: Politische Unterstützung in Westeuropa und im vereinten Deutschland, *ZA- Information* 39: 94 - 129.
- Terwey, Michael** 1996a: Religiöse Weltauffassungen, materielle Zufriedenheit und Lernziel "Gehorsam", in: *ZA-Information* 38: 94 - 117.
- Terwey, Michael** 1997: Weltanschauungen junger Menschen in Ost und West, in: **Evelyn Brislinger, Brigitte Hausstein und Eberhard Riedel** (Hg.), *Jugend im Osten*, Berlin: trafo verlag: 159 - 194.
- Terwey, Michael** 1997a: Christlichkeit und sozialer Optimismus, Beitrag zur Tagung "Die innere Mauer - eine Herausforderung an die Wertwandels-Forschung nach der deutschen Wiedervereinigung", Universität zu Köln 18.-20.09.97 .
- Tönnies, Ferdinand** 1959 (1931): *Gemeinschaft und Gesellschaft*, in: Alfred Vierkandt (Hg.), *Handwörterbuch der Soziologie*, Stuttgart: Ferdinand Enke: 180 - 191.
- Tönnies, Ferdinand** 1979 (1887): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Tracy, David** 1982: *The Analogical Imagination*, New York: Seabury.
- Weber, Max** 1993 (1904/05): *Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus*, Bodenheim: Neue Wissenschaftliche Bibliothek.
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) 1993: ISSP 1991 (Studie-Nr. 2150). Codebuch, Köln: Zentralarchiv.
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) 1995: *Kumulierter ALLBUS 1980-94* (Studie-Nr. 1795). Codebuch, Köln: Zentralarchiv.
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) 1996: *ALLBUS 1996* (Studie-Nr. 2800). Codebuch, Köln: Zentralarchiv.
- ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen) und IZ (Informationszentrum Sozialwissenschaften) 1983 ff.: *ZUMA-Handbuch Sozialwissenschaftlicher Skalen*, Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften.

Tabelle 3: Logistische Regression für CARELESS POLITICIANS im erweiterten Modell (ALLBUS 1996; Deutschland ungewichtet; Modell-Chi-Quadrat = 323.466; $p = .0000$)

	b	Wald	p	r	exp(b)
Ungünstige Wirtschaftslage: Deutschland	-1.7994	23.1043	.0000	-.0921	.1654
Ungünstige Wirtschaftslage: Befragte	-1.0916	6.2642	.0123	-.0414	.3357
Demokratiezufriedenheit	1.0272	31.8081	.0000	.1095	2.7933
Politische Selbsteinstufung: Links	.0376	.0628	.8022	.0000	1.0384
Politische Selbsteinstufung: Rechts	.4601	6.4725	.0110	.0424	1.5842
Keine Furcht vor staatlicher Datensammlung	.3362	9.2915	.0023	.0542	1.3996
Ausländer heim bei knapper Arbeit	-1.8521	20.1617	.0000	-.0855	.1569
Ost-West * Ausländer heim	.2090	9.5920	.0020	.0553	1.2324
Milieu: Selbständige (2 oder mehr Mitarb.)	.8842	15.0550	.0001	.0725	2.4211
Milieu: Gehobene Beamte und Angestellte	.3925	8.7305	.0031	.0520	1.4807
Milieu: Landwirte	.7437	3.0293	.0818	.0203	2.1037
Ortsgröße	-.1875	1.0957	.2952	.0000	.8290
Geschlecht (Mann = 1)	.2090	3.4574	.0630	.0242	1.2324
Alter	-1.0190	9.1308	.0025	-.0536	.3610
Ausbildung	.8069	10.0474	.0015	.0569	2.2411
Ost-West-Split (West = 1)	-.5245	4.4479	.0349	-.0314	.5918
Konfession: Protestanten (EKD)	-.7144	1.1063	.2929	.0000	.4895
Konfession: Katholiken	-.0474	.1266	.7220	.0000	.9537
Kirchgangshäufigkeit	1.0078	11.5332	.0007	.0619	2.7395
Konstante	.4661	.7958	.3724		

Tabelle 4: Logistische Regression für CARELESS MAJORITY im erweiterten Modell
(ALLBUS 1996; Deutschland ungewichtet;
Modell-Chi-Quadrat = 131.563; p = .0000)

	b	Wald	p	r	exp(b)
Ungünstige Wirtschaftslage: Deutschland	-.5430	3.0177	.0824	-.0184	.5810
Ungünstige Wirtschaftslage: Befragte	-1.0098	8.1632	.0043	-.0453	.3643
Demokratiezufriedenheit	.0944	.6314	.4268	.0000	1.0990
Politische Selbsteinstufung: Links	.2285	3.4893	.0618	.0222	1.2567
Politische Selbsteinstufung: Rechts	-.2117	1.5029	.2202	.0000	.8092
Keine Furcht vor staatlicher Datensammlung	.1827	3.7597	.0525	.0242	1.2004
Ausländer heim bei knapper Arbeit	-1.0566	14.6624	.0001	-.0649	.3476
Ost-West * Ausländer heim	.1377	8.0490	.0046	.0448	1.1477
Milieu: Selbständige (2 oder mehr Mitarb.)	-.0320	.0190	.8904	.0000	.9685
Milieu: Gehobene Beamte und Angestellte	.1371	1.3606	.2434	.0000	1.1470
Milieu: Landwirte	.9950	7.0763	.0078	.0411	2.7048
Ortsgröße	-.4089	6.3862	.0115	-.0382	.6644
Geschlecht (Mann = 1)	.1043	1.2030	.2727	.0000	1.1099
Alter	.4965	3.2375	.0720	.0203	1.6430
Ausbildung	.7479	11.6339	.0006	.0566	2.1126
Ost-West-Split (West = 1)	-.6793	11.3876	.0007	-.0558	.5070
Konfession: Protestanten (EKD)	1.1278	8.1008	.0044	.0450	3.0889
Konfession: Katholiken	-.0328	.0777	.7804	.0000	.9677
Kirchgangshäufigkeit	.9182	12.9367	.0003	.0603	2.5047
Konstante	.2323	.3030	.5820		